

Wem hierbei nicht die Galle überläuft, dess' Gemüt muss verhärtet sein. Heldengräber und Denkmale zu schaffen, wird die vornehmste und edelste Aufgabe sein, die unsrer bildenden Kunst aus diesem Kriege erblüht. Und es ist nicht mehr als recht und billig, dass sich die Denkmalskunst regt und ihren Anteil haben will an den Geschehnissen der Zeit, wie sie es immer hatte. Sie will aus Stein und Bronze, aus Holz und Mosaik unvergängliche Male schaffen, in denen der Sinn und das Werden dieser Tage seine monumentale Sprache redet. Aber wie gross ist hier wieder die Gefahr, — und sie hat bereits ihre Schatten vorausgeworfen — dass neben dem Hurrakitsch im Kleinen, von dem wir eben sprachen, auch ein Hurrakitsch im Grossen sein hier noch weit schädlicheres Wesen treibt. In den Spuren der siebziger Jahre dürfen aber unsre Bildhauer nicht wieder wandeln. Jene Zeit bedeutet den schlimmsten je erreichten Tiefstand der deutschen Denkmalskunst. Aber was sich nach dem deutsch-französischen Kriege abspielte, jetzt wiederholt sich's wieder. Da will jede Stadt und jedes Städtchen ihr Kriegerdenkmal oder wenigstens ihre Gedenktafel mit den Namen ihrer im Kriege gefallenen Söhne haben. Eine Kommission wird gewählt aus den Reihen der würdigen Stadtväter, die natürlich ihre ganz besonderen Ansichten über die künstlerische Ausgestaltung eines solchen Denkmals hat. Es gibt ja genug Vorbilder von 1870! Irgend ein Mitglied dieser Kommission kennt dann auch irgend einen „Künstler“, ist gar mit einem solchen verwandt, den man dann für fähig und würdig (auch darauf kommt es an) hält, das Werk auszuführen. Aber die Gefahr, die unsrer Denkmalskunst droht, sie kommt nicht nur von den Ortsausschüssen und Ehrenkomitees und von den sogenannten Künstlern, sie kommt auch von der Massenindustrie, die allezeit rührig auch die Denkmalskonjunktur ausnutzen will, und die auch gern die Wahrzeichen der Krieger-ehrung verhurrakitschen möchte. Es ist der sogenannten „Kunstindustrie“ vorbehalten gewesen, selbst die Kriegerdenkmäler zur Dutzendware zu stempeln. — Guss-eiserne Heldendenkmäler mit aufschraubbaren Reitern sind, ich verbürge mich für die Wahrheit, in Berliner Zeitungen im Winter 1914/15 angeboten worden! Man könnte lachen, wenn man nicht die berechtigte Befürchtung hegen müsste, dass von ihnen doch ein paar Dutzend in deutschen Landen zu finden sein werden. Als aufschraubbarer Reiter wird je nach Bedarf die Gestalt des Kaisers, Kronprinzen oder Hindenburgs aufgesetzt, die man in genügender Anzahl „auf Lager“ hält. Eine andre Fabrik liefert gusseiserne Kanonenrohre, Granatennachbildungen und andre Waffenteile und empfiehlt diese Dinge als „würdige“

Einrahmungen für neu zu schaffende Standbilder. Auch die vom „Luftfahrerdank“ verbreitete, als Mittelstück von Schablonendenkmälern gedachte „Nationale Gedenktafel“ „Helm ab zum Gebet“, die der Berliner Bildhauer Georg Marschall verbrochen hat — wir haben uns mit diesem Herrn noch weiter unten zu befassen — reiht sich den gusseisernen Denkmälern würdig an. Wie übel diese ganze Tafel, von der geschmacklosen Idee garnicht zu reden, ist, kann man sich vorstellen, wenn man hört, dass die Königliche Akademie der Künste, die sonst nicht gern aus ihrer Reserve herausgeht, sich genötigt gefühlt hat, durch den Mund ihres Präsidenten Franz Schwechten eine öffentliche geharnischte Warnung durch die Presse zu versenden. Sie warnt darin im Interesse des Ansehens unsrer deutschen Kunst alle Städte und Gemeinden vor dem Ankauf und der Aufstellung „künstlerisch minderwertiger Dutzenddenkmäler“ eindringlichst. Es erscheint ja überhaupt jetzt noch völlig verfrüht, wo die besten, schaffenskräftigsten Künstler noch im Felde stehen, die nicht nur rein ideell, sondern auch materiell ein Anrecht auf Mitarbeit haben, die Aufstellung von Kriegerdenkmälern mit Hochdruck zu betreiben.

Und ist es denn wirklich ein so schöner Gedanke, sich jetzt schon mit Heldenehrungen zu beschäftigen, jetzt, da noch Tausende unsrer Brüder in den Schützengräben liegen, und dem Tode ins Auge sehen müssen, der unerbittlich in jeder nächsten Minute an sie herantreten kann? Ist es für die Krieger wirklich angenehm zu lesen, wie in der Heimat sich alles regt, um ihren Tod zu ehren? Ist es nicht doch ein bischen Gesinnungs-roheit, jetzt schon die Tafeln zu schaffen, mit den Namen der bisher Gefallenen und den Platz für die Namen der vielleicht noch Hinzukommenden — freizulassen? Wie diese Denkmäler auch später zu gestalten sind, ob als Gedächtnismale auf den Friedhöfen und Schlachtfeldern, ob als Kriegerdenkmäler von grossem Format in den Städten oder als Erinnerungstafeln und Erinnerungsräume in Kirchen, — es muss ihnen nicht nur ein vaterländischer, sondern auch ein künstlerischer Gedanke zugrunde liegen. Abgestandene Symbolik oder nichtssagende und zusammengestoppelte Embleme müssen endlich einmal aus dem Gedankenkreis der hier schaffenden Künstler verbannt sein.

Wie ungeheuer gross und schwer der Kampf gegen die drohende Unkunst des vaterländischen Denkmals sein wird, das bewies eine Sitzung, zu der im April vorigen Jahres der „Kulturbund deutscher Gelehrter und Künstler“ seine Kunstkommission zusammengerufen hatte. Ueber das Ziel war man sich einig, über den Weg aber gingen die Meinungen weit auseinander. Grosszügige Werbetätigkeit in Wort und